



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

23. Die Katakombenkunst und die christliche Plastik (Hermes und der gute Hirte - Das Unplastische des christlichen Ideals - Frauengestalten an den Fassaden)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

des Kaisergottes dar. Daher hängt sie ihm auch, wie ein Gorgoneion, den Schildpanzer mit den drei mythologischen Etagen um. Wirkliches Leben stellt dagegen der kleine Augustuskopf dar; darin wird der Kopf des Menschen, als des neuen Cäsar, idealisiert. Und so möchte es in der ganzen großen Porträtgalerie der römischen Plastik sich durchführen lassen.

23. Die Katakombenkunst und die christliche Plastik.

Das römische Reich geht nun aber in das heilige römische Reich über, die griechische Antike wird in Rom zur christlichen Katakombenkunst. Und diese Gräbersymbolik verbindet die Antike mit dem jungen Christentum. Wie das Christentum in seiner Trinität die Brücke mit dem Heidentum nicht abbricht, so ist es selbst nicht nur an diesem Teile eine Weitergeburt des Mythos, sondern es hat sich auch vermittelst und vermöge der Plastik in die Herzen seiner ersten Bekenner eingeschlichen, und in ihnen eingepflanzt.

Wenngleich in den frühesten Katakombenbildern Christus selbst noch gar nicht zur Darstellung gekommen ist, sondern in unverkümmerter antiker Gesinnung der Verstorbene selbst in seinem Porträt, so wird doch der gute Hirte, als der alte Hermes, weiter gedacht, der jetzt in das Paradies, nicht mehr in den Hades geleitet. Hier hat die Plastik kein eigenes Leben, keine Freiheit der Probleme und der Stoffverwandlung. Hier hat sie sich in die Unterwelt verurteilt. Und für ihre Freiheit bleibt auch der Himmel, der sich hier auftut, nur immer ein Jenseits, also eine Unterwelt. Der Olymp ist mit allen seinen menschlichen Torheiten immer eine Oberwelt, weil eine Erhöhung, eine Krafterweiterung des schlechthin menschlichen Daseins; hier dagegen wird dieses irdische Dasein verurteilt, und dafür soll ihm eine andere Welt zum Ersatz gegeben werden, die zwar nicht seine Wirklichkeit ist, noch sein kann, aber seine Wahrheit werden soll. Und diese Wahrheit soll nun plastische Erscheinung werden.

Widerspricht dieses plastische Problem nicht dem plastischen Begriffe der Erscheinung? Man täusche sich nicht durch vermeintliche Erweiterungen, oder gar Erhöhungen des Plastischen. Hier gilt ein genauer und klarer Maßstab, den wir in der Einheit der Menschennatur gefunden haben. Von diesem Grundbegriffe aus geht daher unsere Frage an die Möglichkeit der christlichen Plastik; und von diesem Grundbegriffe aus ist die Frage beantwortet, sobald sie gestellt ist. Mag der Begriff des Menschen durch sie höher werden; könnte es selbst möglich sein, daß der Begriff Gottes durch sie höher würde, all dies würde vielleicht die Religion angehen, aber nicht die Ästhetik des reinen Gefühls. Diese hat es nicht mit Gott zu tun, so wenig als mit den Göttern. Denn die Götter sind ihr nur Menschenideale, mithin nur Menschen. Und nur mit dem Menschen will sie es zu tun haben, und zwar mit der Einheit seiner Natur, mit deren Einheit in Leib und Seele. Haben die Götter, oder hat etwa auch Gott ebenfalls einen Leib, wie der Mensch? Kann er also, als Gott, in die Einheit der Natur des Menschen aufgenommen, in sie einverleibt werden?

Diese Frage wird zur Lebensfrage der christlichen Plastik. Lassen wir Friedrich Vischer hier sprechen: „Dieses Ideal hat nun zwar noch einen Mythenkreis, aber es ist der Mythos einer Zeit, die eigentlich keinen mehr haben sollte. Die mythischen Wesen des klassischen Ideals gelten auch als wirklich atmend und lebend, aber doch ist es nicht eigentlich trockener Ernst damit. .es gibt neben ihnen eine Geschichte und Natur. . . . Hier aber ist es dogmatischer Ernst mit der Behauptung der geschichtlichen Existenz.“ Das Unplastische dieses christlichen Ideals wird nun besonders an der Vorstellung vom Sohne erläutert. „Christus soll ganz Gott und ganz historischer Mensch sein. Beide vereinigten Seiten machen die Aufgabe unplastisch, denn ein plastischer Typus kann nur entstehen, wo das Ganze der Gottheit bloß mittelbar durch vollkommene Darstellung eines bestimmten Moments aus der Fülle des Göttlichen zur Darstellung kommt; die ganze Menschheit, die doch in einem empirisch Einzelnen dargestellt sein soll, schließt zwar alle Vollkommenheit des

Menschen ein, aber ebenfalls jede Kraft der Einseitigkeit, die zu einem Typus nötig ist, aus, und begreift zugleich alles Leiden des Menschen, alle Bedingtheit, alle Abzehrung des Sinnlichen, allen härtesten Naturalismus und Individualismus in sich.“ Vischer konkludiert daher: weder das Göttliche, noch das Weltliche „wird dadurch plastisch ideal.“ Nach unserer Terminologie ist das Göttliche die Seele in der Natur des Menschen, und ihr hat die Plastik die Einheit der Körpergestalt aufzuprägen.

Wiederum müssen wir uns hier dessen erinnern, daß die systematische Ästhetik nicht Kunstgeschichte ist. Wir haben nicht über das Mittelalter, noch über seine Kunstentwicklung hier zu urteilen. Wir gedenken vielmehr in dankbarer Bewunderung aller der Leistungen der christlichen Plastik, zumal wie sie die Fassaden der Kirchen schmücken. Wer könnte vor den Domen von Siena und Orvieto gestanden sein, oder gar vor denen von Rouen und Reims, ohne die Tiefe und die Größe gefühlt zu haben, zu der sich hier die christliche Plastik innerhalb und außerhalb der strengen Gotik erhoben hat. Aber gerade an der Plastik der französischen Gotik dürfte es unverkennbar sein, daß sie den Bannkreis der christlichen Legende verläßt, oder aus ihm herausstrebt, wie in klassischer Besinnung, rein menschliche, besonders Frauengestalten darzustellen. Je vereinzelter diese Beispiele sein mögen, desto lehrreicher sollten sie wirken.

Aber selbst in diesen Großleistungen der Plastik zeigt sich die allgemeine Bedingtheit, in der die christliche Plastik gehalten wird: sie hat der Kathedrale sich einzuordnen, in welcher der Klerus seine Macht entfaltet, sich daher in das architektonische Gliederwerk einzufügen. Es steht ihr kein selbständiges Eigenleben zu; sie darf froh sein, wenn sie an den Portalen in den Nischen und unter den Spitzbögen selbst ein Unterkommen findet.

24. Die Renaissanceplastik.

Die Renaissance ist vom Mittelalter geboren, bevor sie aus der Antike wiedergeboren wurde. Ihre ursprüng-